

Abonnementspreis:

Vierteljährlich für Eins 1 M. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten (inkl. Bestellgeld) 1 M. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Druck und Verlag von H. Chr. Sommer, Ems.

Emscher Zeitung

(Freis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Freis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.
Kleinanzeigen 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt.
Redaktion und Expedition Ems, Münsterstraße 95.
Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „**Ämtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 270

Bad Ems, Donnerstag den 19. November 1914

66. Jahrgang

Die günstige Lage im Osten.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 17. Nov. Ämtlich. Vormittags. Auch der gestrige Tag verlief auf dem westlichen Kriegsschauplatz im allgemeinen ruhig.

Südlich Verdun und nördlich Virey griffen die Franzosen erfolglos an.

Die Operationen auf dem östlichen Kriegsschauplatz nahmen weiter einen günstigen Fortgang. Nähere Nachrichten liegen noch nicht vor.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 18. Nov. Ämtlich. Die Kämpfe in Westflandern dauern fort. Die Lage ist im wesentlichen unverändert. Im Argonnenwald wurde unser Angriff erfolgreich vorgetragen. Französische Angriffe südlich Verdun wurden abgewiesen; ein Angriff gegen unsere bei St. Mihiel auf das westliche Maasufer geschobenen Kräfte brach nach anfänglichem Erfolg gänzlich zusammen. Unser Angriff südlich Virey (am Fuße der Vogesen) veranlaßte die Franzosen, einen Teil ihrer Stellungen aufzu-

geben. Das benachbarte Schloß Châtillon wurde von unsern Truppen im Sturm genommen.

In Polen haben sich in der Gegend nördlich Lodz neue Kämpfe entsponnen, deren Entscheidung noch aussteht. Südlich Soldau wurde der Feind zum Rückzug auf Mława gezwungen. Auf dem äußersten Nordflügel ist starke russische Kavallerie am 16. und 17. geschlagen und über Pilsken zurückgeworfen worden.

Wolffs Telegraphen-Bureau.

Der Gouverneur von Warschau gefangen.

W. L. B. Berlin, den 17. Novbr. Nichtamtlich. Unter den in der Schlacht bei Kutno Gefangenen befindet sich der Gouverneur von Warschau v. Korff mit seinem Stabe.

Telephonische Nachrichten.

(Wolffs Telegraphen-Bureau.)

Englisches Lob der deutschen Freiwilligen.

Berlin, 19. Nov. In der Voss. Ztg. wird berichtet: Ein Augenzeuge aus dem britischen Hauptquartier, der sich von Zeit zu Zeit in der Daily Mail hören läßt, schreibt: In der letzten Zeit waren die Laufgräben der Truppen so dicht aneinander, daß man genau hören konnte, was im feindlichen Laufgraben vorging. Die Deutschen musizierten und sangen häufig. Die neuen Korps bestehen aus sehr jungen Leuten, die alle mit einem Mut und einer Hartnäckigkeit kämpfen, die erstaunlich ist. Man kann die preussische Kriegsmaschine nur bewundern, die durch ihre Disziplin solche Krieger erzieht. Die Deutschen schicken immer neue Reserven vor.

Die Sechzehn- und Siebzehnjährigen erscheinen vor den Gewehrläufen, ohne mit der Wimper zu zucken, und zeigen eine Disziplin, zu deren Erzielung sonst ein Jahrbundert gehört. Sie wissen, daß sie kämpfen für ihre nationale Existenz und daß das Lied „Deutschland über alles“ keine leere Phrase ist.

Der Vormarsch der Türken.

W. L. B. Konstantinopel, 19. Nov. Auf den Kriegsschauplätzen wurden die Kämpfe fortgesetzt. Unsere Truppen an der ägyptischen Grenze besetzten Kalat el Nahl (?), das 120 Kilometer jenseits der Grenze liegt, und hielten dort die türkische Fahne. Unsere Truppen, die durch Kaschan nach Rußland vordrangen, schlugen mit Gottes Hilfe die Russen nach heftigen Kämpfen und fügten dem Feinde große Verluste zu. Unsere Truppen machten 100 Gefangene und erbeuteten 2 Gebirgsgechläge.

Der Eindruck des neuen Sieges in Italien.

W. L. B. Rom, 19. Nov. Der Berichterstatter der „Deutschen Tageszeitung“ berichtet über den Eindruck des neuen deutschen Sieges hierseits: Unser Sieg hat hier den stärksten Eindruck gemacht, namentlich weil die russischen Nachrichten in den letzten Wochen den Glauben erwecken konnten, daß die Deutschen und Oesterreicher dem allvernichtenden Einfall der Russen kaum noch standzuhalten vermöchten.

Der Prinz von Wales.

W. L. B. Amsterdam, 19. Nov. Ämtlich wird mitgeteilt, daß der Prinz of Wales zum Adjutanten von Sir John French ernannt ist.

Aus China.

Exchange Telegraph meldet aus Peking, 19. Nov.: Die chinesische Regierung beabsichtigt, die in Schanghai liegenden Dampfer des österreichischen Lloyd zu erwerben, um sie unter chinesischer Flagge im Verkehr mit den Vereinigten Staaten zu verwenden.

Fortschritte der Oesterreicher.

W. L. B. Wien, 19. Nov. Ämtlich wird verlautbar vom 18. November: Die Operationen der Verbündeten zwangen die russischen Hauptkräfte in Rußisch-Polen zur Schlacht, die sich an der ganzen Front unter günstigen Bedingungen entwickelte. Eine unserer Kampfgruppen machte gestern über 3000 Gefangene. Gegenüber diesen Erfolgen hat das Vordringen russischer Kräfte gegen die Karpathen nur untergeordnete Bedeutung. Bei Grybow wurde starke feindliche Kavallerie durch überraschendes Feuer unserer Batterien zersprengt. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Hoefler, Generalmajor.

Die Kämpfe in Ostafrika.

London, 19. Nov. (Nichtamtlich.) Die Times veröffentlicht einen aus Nairobi vom 11. Nov. datierten Brief eines Teilnehmers an den Kämpfen in Deutsch-Ostafrika. Der Schreiber hatte sich der Somalitruppe angeschlossen, die an der Grenze ein Gefecht mit deutschen Truppen hatten. Es wäre jenen beinahe gelungen, die britischen Truppen zu umzingeln. Der Kommandant der Kings african Rifles sei während der

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Gänker.

(Nachdruck verboten.)

Er sah sie jetzt selbst und eilte auf den Abteil zu. Sie riß das Fenster hoch und trat zurück. Ein Ruf, ein greller Pfiff!
Heinz Düring sprang auf das Trittbrett, riß die Tür auf und war in der nächsten Sekunde verschwunden.
Und der Train fuhr an. Polternd, stöhnend, ächzend. Schneller und schneller. Nun schon in voller Fahrt....
Lore hatte auf dem Wege zur Bahn allerlei bedacht, in erster Linie die Frage erwogen, ob sie mit ihrer Abreise über Kopf nicht eine furchtbare Dummheit begehe, die größte, die sie bisher in ihrem Leben gemacht. Nun hatten ja die „Vernünftigen“ ihren Willen und würden jubeln, daß das „Begefehn“ so schnell den erwünschten Erfolg gezeitigt. Ach, wie würden sie hinter ihr drein spotten, lachen, womöglich zur Feier des Ereignisses ein Festessen geben mit Austern und Sekt!
Weshalb war sie so dumm und reiste? Konnte es ihr nicht ganz gleichgültig sein, daß es so eigentümliche Leute auf der Welt gab? Und hatte der Räbelsführer nicht sein „Fett“ weg? Die Sache hätte doch damit für sie abgetan sein sollen!
Eben wegen dieses Räbelsführers nicht! Warum mußte er es gerade sein, der sich so niederträchtig gegen sie betrug? Er, den sie....
Ach, weshalb noch einmal diese Torheit durchdenken die ihr Herz so wund riß! Nein, nicht das noch einmal! Nur erst fort und dann alles vergessen und nie wieder nach Gießenburg.
Ja, ihre sofortige Abreise bedeutete die beste und einfachste Lösung des Konflikts!
Zu dieser Erkenntnis hatte sie sich durchgedacht, als sie sich beim Einlaufen des Zuges von Hans und Marianne verabschiedete. „Ich schreibe euch alles, wenn ich ruhiger

geworden bin.“ waren ihre letzten, mit vibrierender Stimme gesprochenen Worte gewesen.

Winkend stand sie am geöffneten Fenster des Abteils. Ein neues Weinen wollte ihr ankommen.... Und da plötzlich der aufgeregte heranstürzende Mann, sein juchendes Umschauhalten, sein hastiges Sprechen mit Hans.

Ihre tiefunglückliche Stimmung war verschwunden. Und als er dann auf den von ihr benutzten Abteil zu stürzte, offenbar in der Absicht, ihr noch etwas zu sagen, kamen das Fensterhochreißen und das Aufsuchen der entferntesten Ecke. Sie wollte ihn nicht mehr sehen und sprechen....

Gott sei Dank, nun fuhr der Zug an. Sie war der letzten unlieblichen Begegnung mit ihm....

Da wurde die Tür aufgerissen. Heinz Düring sprang in den Abteil....

An die Möglichkeit dieses Schlußeffektes hatte Lore nicht gedacht. Sie fühlte, wie ihr vor Empörung das Blut in das Gesicht stieg, empfand, daß ihre Hände, ihr ganzer Körper vor Aufregung zitterten.

Was wollte dieser Mensch eigentlich noch von ihr? Befah er denn keinen Funken Ehrgefühl, daß er nach allem, was sie ihm gesagt, es darauf ankommen ließ, mit ihr gemeinsam zu reisen? Er war ja einfach scheußlich abgebrüht.

Und was sollte sie tun?

Noch aus dem Zuge springen? Dozu war es zu spät. Also mit ihm in dem engen Raum bleiben, mit ihm dieselbe Luft atmen. Es war entsetzlich!

Als Rettung blieb nur eins: konsequente, verlehende Ignorierung. Und auf der nächsten Station in einen anderen Abteil.

Sie warf dem atemlosen Heinz, der im Gesicht wie ein gefottener Krebs aussah und die Fülle der Schweißtropen zu bändigen versuchte, einen Blick zu, der von namenloser Verachtung ein beredtes Zeugnis ablegte, wandte ihm, so gut es ging, den Rücken zu und sah zum Fenster hinaus. Draußen trieben die Telegraphendrähte ihr einförmiges Spiel, und die Adlerstreifen mit ihrem in die Lehren schießenden Korn und die buntgeschmückten Teppiche der Wiesen-

flächen tanzten einen ermüdenden Reigen. Dann rannte wieder einmal ein Trupp stämmiger Kiefern in blaugrünen Gewändern vorüber, oder Buschwerk aller Art, das den weißen Leib einer schlank aufgeschossenen Jungfer Birke am Grunde keusch umschloß, drehte sich in sanften, gemächlichen Kreisen.

Und zu allen diesen ständig wechselnden Bildern ratterte der klappernde, leise schaukelnde Train seine monotone Sprache, als erzähle er den blisschnell vorüberhulshenden Telegraphenstangen die alte Geschichte von seiner Reise durch das Land.

Minutenlang sah Lore schon und starrte mit hartblidenden Augen in die Landschaft. Es war ihr, als wenn auch in ihrem Hirn ein drehendes, freisendes Treiben begänne. Eine Schwäche schien ihrer Herr werden zu wollen. Sie mußte für Sekunden die Augen schließen, um sich nicht von dem dummen Gefühl übermannen zu lassen.

Heinz Düring wandte seinen Blick von ihr, während er hastig trocknete und rieb, glättend über sein Haar fuhr und, sich der Ordnung versichernd, nach Krawatte und Kragen faßte.

So! Ein letztes tiefes Aufseufzen. Ein nervöses Ineinanderreiben der Hände, von einem Räuspern begleitet. Und nun endlich das erste Wort.

„Gnädiges Fräulein!“ Bittend, flehend.

Keine Antwort. Nur noch ein schärferes Herumdrehen der Schultern.

Sekundenlange Pause.

Endlich: „Es ist das Recht jedes Verbrechers, sich vor seinem Richter verteidigen zu dürfen, gnädiges Fräulein. Wollen Sie als meine Richterin mir, der ich mich ebenfalls eines Vergehens schuldig gemacht habe, dieses Recht verweigern?“

Und abermals keine Antwort.

„Fräulein Lore!“

Hei, wie sie da herumfuhr und ihn mit zornigen Augen anstarrte! „Ich verbitte mir diese vertrauliche Rennung meines Vornamens. Ich heiße Gruber. Und ich bitte, ich verlange es sogar, mich nicht weiter belästigen zu wollen.“ Sie sah sein hochrotes Gesicht, sein feuchtes Haar, bemerkte keinen immer noch schnell gehenden

ersten 10 Minuten gefallen. Die Deutschen hätten 6 Engländer gefangen genommen sowie 4 verwundet und mehrere Maultiere erbeutet. Die Engländer hätten 15 Deutsche gefangen genommen und 8 verwundet.

Des Kaisers Dank an Hindenburg.

Berlin, 18. Nov. In Thorn ist gestern folgender Armeebefehl des Generalobersten v. Hindenburg bekanntgegeben worden:

Seine Majestät der Kaiser hat auf meine gestrige telegraphische Meldung Allerhöchst folgendes geantwortet: „Generaloberst v. Hindenburg! Für den schon gestern und heute erreichten vielversprechenden Erfolg der von ihnen geleiteten Operationen sende ich Ihnen in hoher Freude Meinen kaiserlichen Dank. Auch Ihres Generalstabschefs und Ihrer andern Helfer im Stabe gedenke ich in höchster Anerkennung. Ihren braven, nie versagenden Truppen entbiete ich ebenfalls Meine Grüße und Dank für die unübertrefflichen Leistungen im Marsch und Gefecht. Meine besten Wünsche begleiten Sie für die kommenden Tage. Wilhelm I. R.“ — Diese Allerhöchste Anerkennung soll uns ein Sporn sein, auch ferner unsere Schuldigkeit zu tun. Der Oberbefehlshaber im Osten: v. Hindenburg.

Gefangennahme des Generalgouverneurs von Warschau.

Berlin, 17. Novbr. Ein erfreuliches Begleitsergebnis hat das unglaublich rasche Vordringen unserer Truppen in Russisch-Polen gehabt. Gestern vormittag gelang es, wie bereits erwähnt, den Generalgouverneur von Warschau, Erzelenz v. Koss, gefangen zu nehmen. Er war mit seinem Adjutanten, Hauptmann Rechner, früh von Warschau in einem eleganten Privatauto abgefahren in der Richtung auf Autno, ohne Kenntnis davon, daß diese Stadt nach erbitterten Straßenkämpfen von uns genommen war. Er stieß plötzlich bei Barnew auf die Kavalleriespitze der Deutschen. Er versuchte, umzukehren und zu entkommen, wurde jedoch von einer Abteilung der 9. Meher Dragoner eingeholt und festgenommen. Der Gouverneur setzte sich nicht zur Wehr und ließ sich ruhig im eigenen Auto unter Begleitung eines Leutnants und eines Dragoner-Gefreiten nach Deutschland abtransportieren. Er kam abends nach Gnesen, wo er auf Anordnung des Flakommandanten im „Hotel Händsch“, dem besten Hotel der Stadt, für die Nacht untergebracht wurde. Der gefangene Gouverneur ist eine große Gestalt mit weißem Vollbart; er trug Generalsuniform und den Feldmantel. Er spricht fließend Deutsch. Er wollte niemand sehen, da er nicht in der Stimmung sei und seine Nerven durch das plötzliche Ereignis abspannt seien. Der Chauffeur, ein Pole, erzählte, daß in Warschau große Angst vor den Deutschen, zumal vor den Luftbomben, herrsche. Durch diese sei bereits großer Schaden angerichtet worden. Die Stadt sei bereits von dem russischen Militär geräumt. (?) Der Chauffeur, der Zivilist ist, blieb auf freiem Fuß, während der Gouverneur und dessen Adjutant durch einen Doppelposten mit Bajonett vor der Zimmertür bewacht wurden. Heute früh erfolgte der Weitertransport.

Zusammenbruch der belgischen Armee.

Rosendaal, 16. Novbr. (Ntr. Bl.) In den letzten 8 Tagen blühte die belgische Armee 18 000 Mann ein; die Verluste an Offizieren betrafen sich auf 600 Mann. An 2000 Mann flüchteten in Bürgerkleidung nach Holland und wurden teilweise nach Blijssingen gebracht. Die Zahl der von den Deutschen gefangenen Belgier (in den letzten 8 Tagen) wird auf 4000 geschätzt. Die noch übrigen belgischen Heeresreste sollen sich in einem Zustand völliger Auflösung befinden. 25 000 Mann sind noch vorhanden, doch läßt sich mit den Mannschaften nichts mehr unternehmen. Es scheint, daß die französische Heeresleitung den demoralisierenden Einfluß der Belgier auf die Linientruppen befürchtet, und eine strenge Scheidung zwischen Franzosen und Belgiern vorgenommen wurde. Weltereien kamen in den letzten Tagen mehrmals vor. Die erschöpften Soldaten verließen nachts die Schützengräben und boten sich dem Feind als Gefangene an.

Atem. Der Mensch mußte ja förmlich gerast sein, um das Vergnügen, sie bis zum letzten Augenblick ärgern zu können, sich nicht entgehen zu lassen. Und was hatte er denn davon dem Rechte der Verteidigung gesiegt? Unbewußt kam ihr ein überlegenes Lächeln in das Gesicht. Und die Augen schienen unter seinem hellen Schein plötzlich weniger zornig und stolz zu funkeln.

(Fortsetzung folgt.)

Diezer Krieger im Felde.

Ein Unteroffizier der 160er (Einj.) schreibt:

Die aufsteigende Morgenröte läßt mich der schönen Heimat gedenken und gestattet mir Licht und Zeit für einige Worte. Hoffentlich lange! Eug. 3. Karte erhielt ich am 22. Ich war erstaunt zu hören, daß nichts von meinen Schreiben angekommen ist. Mindestens 10 mal schrieb ich. Es muß doch was nachträglich davon ankommen. Am 22. waren wir zum erstenmal im Gefecht. Ein ganz gemeines Treffen war es. — Nachtgefecht. So romantisch ein solches im Frieden ist, so unangenehm ist es im Ernstfalle. Aus allen Ecken wird geschossen, kein Mensch weiß, wo die Kugeln herkommen. Im Orte, den wir nehmen mußten, brannte es an allen Ecken, Häuser stürzten ein, reitende Pferde irrten umher, kurz, ein entsetzliches Treiben. Jeder konnte froh sein, als der Tag anbrach. Welch ein Bild bot sich da dem Beschauer.

23. Aug. Schlacht auf der ganzen Linie. Wir kämpften vor ... in hervorragender Weise. Ganz großartig gingen wir vor; so ruhig und geordnet, wie auf dem Geyerplatz. Unsere Offiziere voran, ein Muster in allem. Hoffentlich geht's weiter so.

Ein Hauptmann, der seine Truppen zu einem Sturmangriff rief, wurde durch einen Bajonettschlag in den Rücken getötet.

Das Vertuschungssystem der französischen Regierung.

Berlin, 17. Novbr. Der bisherige türkische Botschafter in Paris, Nisaa Pascha, der in Konstantinopel eingetroffen ist, erzählt, der Botschaften zufolge, als er von Bordeaux in der Schweiz angelangt sei und dort die schweizerischen Blätter gelesen habe, habe er zu träumen geglaubt, so vollkommen seien er und die gesamte Diplomatie in Bordeaux irreführt worden. Dort sei alle Welt überzeugt, daß die deutsche und die österreichisch-ungarische Armee von den Russen vernichtet seien und die Deutschen längst den Boden Frankreichs wieder geräumt hätten. Es werde eine so strenge Depechen- und Briefzensur geübt, daß Privatmeldungen über die Vorgänge nicht durchdrängen. Nisaa Pascha bedurfte einiger Zeit, ehe er sich in der wahren Lage zurecht fand und begriff, daß die Diplomatie in Bordeaux mit der Bevölkerung über den wirklichen Stand der Dinge getäuscht wurde.

Im Argonner Walde.

Jetzt fängt es an, lebhafter zu werden, der „Abendgruß“ wird eingeleitet. Mit diesem Ausdruck bezeichnen unsere Leute die blödsinnige Knallerei, die von den Franzosen alle Abend mit Einbruch der Dunkelheit veranstaltet wird. Auf uns, die wir an deutsche Feuersdisziplin gewöhnt sind, wirkt diese Munitionsvergeudung, die jedenfalls nur aus Nervosität getrieben wird, belustigend. Unsere braven Württemberger machten sich diese Nervosität zunutze, um ihren Zug zu machen. Vor den französischen Stellungen im Walde warfen die Württemberger leere Fleischkonservenbüchsen, an langen Bindfäden befestigt, in Bäume und Sträucher. Abends wurde aus der sicheren Deckung am Bindfaden gezogen. Die leeren Dosen rumorten in den Zweigen, und alles freut sich diebisch, wenn eine neue Auflage des „Abendgrußes“ beginnt. Wenn auch diese Störung unserer Nachtruhe überwinden ist, fangen unsere Pioniere an, mit ihren „Spielzeugen“ zu musizieren. Es sind dieses die Minenwerfer, Miniaturkanonen, die Sprenggeschosse auf Entfernungen von einigen hundert Metern schleudern. Den Franzosen sollen dadurch schwere Verluste erwachsen. Mit furchtbarem Krachen verlassen die Sprengminen das halbmeterlange Geschützrohr, um gleich darauf unter gleichem Krachen in der Stellung unserer Gegner zu explodieren. Aber, der Mensch ist ein Gewohnheitstier; trotz allen diesen Störungen schläft man in der wachfreien Zeit ausgezeichnet.

Die Deutschen-Debatte im Englischen Unterhaus.

W. T. V. London, 15. Nov. Im weiteren Verlauf der Unterhaus-Debatte zu den Erklärungen des Premierministers Asquith über die Behandlung der feindlichen Staatsangehörigen beantragte der Unionist Johnson Hids ein Amendement zu der Adresse, das das Bedauern ausdrückte, daß die Thronrede nicht auf die öffentliche Gefahr Bezug genommen habe, die aus der Anwesenheit der Ausländer in dem Vereinigten Königreiche entspringe, die vielleicht in Verbindung mit dem Feinde ständen und aus der Existenz der Aktiengesellschaften, die fast sämtlich aus ausländischen Aktionären beständen. Johnson Hids sagte, Mc Kenna habe am 9. September angegeben, daß sich 50633 Deutsche und 16141 Österreicher in dem Lande befänden. Wenn man auf die polizeilich nicht registrierten 10 Prozent rechnete, würde die Gesamtsumme über 73 000 betragen. Redner kritisierte die Maßregeln der Regierung als unzureichend und fragte, inwieweit nominell englische und tatsächlich deutsche Handelsgesellschaften ihre Geschäfte in Großbritannien fortführen dürften, obwohl sie vielleicht durch neutrale Länder mit dem deutschen Hauptquartier Verkehr unterhielten. Mc Kenna erwiderte und fragte, ob Johnson Hids sagen wolle, daß man jeden einzelnen Deutschen in Großbritannien wie einen Feind auf dem Schlachtfelde behandeln solle.

Englische Schurkerei.

Man schreibt dem „Hamb. Fremdenblatt“: Das englische Kriegsministerium hatte Anfang Oktober eine Verordnung erlassen, daß deutsche Reservisten auf neutralen Dampfern in die Heimat reisen könnten. Dies wurde in allen Zeitungen in Buenos Aires bekanntgemacht, und die dort auf Ueberfahrt wartenden Deutschen und Österreicher nahmen auf Anordnung ihrer Konsulate und Gesandtschaften Schiffsplätze. Die österreichische Gesandtschaft hatte noch bekanntgemacht, daß, wer jetzt die Ueberfahrt veräume, als österreichischer Deserteur betrachtet würde. Am 17. Oktober ging der italienische Dampfer „Regina Elena“ vollbesetzt mit Deutschen und Österreichern nach Genua ab, wurde am 2. November von englischen Torpedobooten in Gibraltar angehalten, wo 64 Deutsche und Österreicher und drei Türken als Gefangene an Land gesetzt wurden. Das Schiff ging nach Genua weiter. Auf Anfrage meines Schwiegervaters, Oberleutnant z. D. Graf. (Vonn), weshalb man die Reservisten nicht weiter fahren lasse, es habe doch eine diesbezügliche Bekanntmachung des englischen Konsulats in Buenos Aires in den dortigen Zeitungen gestanden, ist ihm von den Engländern in Gibraltar geantwortet worden, daß diese Verfügung nur acht Tage gültig gewesen sei — also eine richtige Menschenfalle. Ein Prinz von Thurn und Taxis auf der „Regina Elena“ ist ebenfalls in Gefangenschaft geraten. Die Liste über die 64 Deutschen, Österreicher und drei Türken, die an Bord des italienischen Dampfers „Regina Elena“ von den Engländern gefangen genommen wurden, ist einzusehen bei Herrn Kapitän Kröger bei Bäder-Bambader, Altona, Kleine Fischerstraße.

Einem dem Hamb. Fremdenblatt zur Verfügung gestellten Briefe eines deutschen Gefangenen in Gibraltar entnehmen wir folgendes: „Uns geht's sehr schlecht. Zu essen gibt

Johnson Hids habe ihm selbst drei Deutsche für die Naturalisierung empfohlen. Es wäre nicht nur grausam, sondern lächerlich, alle Deutschen als Spione und Feinde zu behandeln. Betreffend die Internierung und Freilassung von Deutschen habe die Zivilregierung keine Macht, die Initiative zu ergreifen, da es eine rein militärische Angelegenheit sei. Das Staatssekretariat des Innern handelte auf Ansuchen der militärischen und Marinebehörden. Ritchener habe am 7. September erklärt, aus gewissen Gründen sollen weitere Verhaftungen vorgenommen werden, was geschehen sei. Die Umstände erlaubten kein bestimmtes System, vielmehr müsse sich die Regierung durch den Grad der Gefahr leiten lassen. Wenn ein Einfall von Zeppelinern zu erwarten wäre, würden Leute interniert werden müssen, da die Gelegenheit bestände, eine Panik herbeizubringen. Es sei denkbar, daß Internierungen im großen Maßstabe stattfinden würden, um derartiges zu verhindern. Mc Kenna fuhr fort: Im letzten Monat erhielt die militärische Frage ein anderes Aussehen. Die Regierung nahm auf Wunsch der Militärbehörden mehr Verhaftungen vor, aber es wurde dann nicht für notwendig gehalten, damit fortzufahren, und die Militärbehörden lehnten es ab, für die Unterbringung der deutschen Verhafteten zu sorgen. Mc Kenna machte eine ironische Anspielung auf die Anwesenheit von Lord Charles Beresford, daß die englischen Kreuzer verloren gingen, weil das deutsche Marineamt durch Spione in England Informationen erhalten habe. Bonar Law griff Mc Kennas Maßregeln an und sagte, jeder Deutsche in Großbritannien, gleichviel ob naturalisiert oder nicht, sympathisiere sicher mit seinem eigenen Lande und sei daher verdächtig. Große Anstrengungen müßten gemacht werden, um jeden solchen Untertan eines feindlichen Staates zu überwachen, der England im Kriege irgendwie schädigen könnte. Lord Charles Beresford forderte die Regierung auf, alle Untertanen feindlicher Staaten hinter Stacheldraht einzuschließen, einschließlich derer in hohen gesellschaftlichen Stellungen, die mehr Einfluß hätten als andere. Der Radikale Sir Dalcziel betonte: An der Ostküste von Schottland herrsche die Empfindung, daß die Spionfrage nicht richtig behandelt werde. Es sei nicht zu leugnen, daß Benz in von der Ostküste für die deutschen Unterseeboote geliefert worden sei; es sei von den schottischen Häfen auf ein dänisches Schiff gebracht worden, von wo es sicher die deutschen Unterseeboote erreicht habe. Der Abgeordnete erwähnte einen Fall, in dem ein Deutscher von der Behörde die Erlaubnis hatte, sich mit einem photographischen Apparat in der Umgebung von Rosyth frei zu bewegen. Die Häufung der Fälle beweiße, daß die Besorgnis des Publikums gerechtfertigt sei. — Hierauf vertagte sich das Haus.

Damit vervollständigte das englische Unterhaus den Eindruck der vollständigen Rat- und Hilflosigkeit und seiner geradezu wahn sinnigen Spionenfurcht und Angst vor den deutschen Zeppelinern, und dieselbe englische Regierung, die großmütig die ganze Nordsee durch ihre Schiffe sperren will, stellt sich selbst das Verurteilungszeugnis aus, daß sie nicht einmal die Ostküste von Schottland mit ihren ganzen Land- und Seestreitkräften so überwachen kann, daß nicht Benz in von der Ostküste für die deutschen Unterseeboote geliefert werden könnte.

Belgrad vor dem Fall.

Budapest, 17. Nov. (Ntr. Zeit.) Unsere Truppen nähern sich der Hauptstadt Serbiens immer mehr. Seit Sonntag Nacht wird Belgrad von Semlin aus von unseren schweren Geschützen und auch von unseren Monitoren unaufhörlich beschossen. Nach Aussagen gefangener serbischer Offiziere versucht Prinz Georg die verzweifeltsten Einwohnern zu ermutigen und zum letzten Widerstand anzuspornen. Seit Sonntag Nacht verlassen nach den Berichten unserer Piloten die Bewohner Belgrads fluchtartig die Stadt und ziehen nach Süden. Man glaubt, Belgrad werde nur noch ganz kurze Zeit Widerstand leisten können.

es bald gar nichts, und was es gibt, ist verdorben, aber vor großem Hunger essen wir's doch. Meine Qualen kann ich nicht beschreiben. Es ist zu fürchterlich, wie uns die Engländer behandeln. Da ich der einzige von unserem Truppin, der Englisch spricht, sollte ich dolmetschen. Als ich nicht wollte, sollte ich standrechtlich erschossen werden. Da dachte ich doch weiter und habe Englisch gesprochen. Wir müssen hier Wege hauen, schwer arbeiten. Jedes kleine Vergehen wird mit Erschießen bestraft. Der Brief kommt mit einem Deutsch-Amerikaner, welcher aus der Gefangenschaft entlassen wird, heraus, deshalb so heimlich.“

* Wie die Amerikaner den Krieg betrachten, geht aus folgenden Zeilen hervor, die amerikanische Blätter unter dem Titel „Moderne Märchen“ in der bei ihnen bekannten knappen Schilderung berichten. Es heißt da: Es war einmal eine Festung, und die hieß Antwerpen. — Es war einmal eine Londoner Zeitung, und die schrieb die Wahrheit. — In einem schönen großen Lande lebte einmal ein Kaiser, dessen Wunsch es war, die Bevölkerung glücklich zu sehen, weshalb er ihr mit allen Mitteln den Frieden erhielt. Zu diesem kamen im Jahre 1913 der Bar von Rußland, der König von Belgien, der König von England und der Präsident von Frankreich zu Besuch. Und er begrüßte sie aufs herzlichste, umarmte und küßte sie. — Es waren einmal drei britische Kreuzer und ein deutsches Unterseeboot. — Es waren einmal drei britische Kreuzer. — Es war einmal eine Tante aus Offen, von der niemand etwas wußte, und als man eines Tages allerlei wunderbare Geschichten von ihr erzählte, sagten ein paar Leute: Wir glauben nicht an sie. Als jedoch die Tante ihnen einen Besuch machte, da haben sie an sie glauben müssen. — Man wird finden, daß hinter diesen „Märchen“ eine gute Portion von deutschfreundlichem Humor steckt.

Die schweren Verluste der englischen Truppen.

Die Schwere der englischen Verluste in den letzten Wochen läßt sich schließen aus den amtlichen Angaben der gestrigen Londoner Blätter. Sie erwähnen die Namen von 73 Gefallenen und 200 Verwundeten und vermißten Offizieren.

W. T. B. Frankfurt, a. M., 17. Novbr. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus London: Die Offiziersverlustliste der indischen Truppen in den Kämpfen an den flandrischen Kanälen weist 138 eingeborene Offiziere und 6 englische Obersten auf.

Schamloser Betrug bei der englischen Rekrutenwerbung.

In einem der Frankf. Btg. zur Verfügung gestellten Brief beschwert sich ein Schweizer Bürger über ein geradezu empörendes Vorgehen in Kanada. Dort hat der französische Konsul, der die schweizerischen Interessen mitvertritt, den jungen Schweizern eröffnet, die Schweiz sei von den Deutschen besetzt, sie befände sich mit Deutschland im Verleuge und die jungen Leute könnten nicht mehr in die Schweiz zurück. Sie könnten jedoch ihrem Vaterlande helfen, indem sie sich unter die englische Fahne stellten und in den Reihen der Engländer gegen den gemeinsamen Feind kämpften. Auf Grund dieser geradezu schamlosen Lüge, die wegen der amtlichen Eigenschaft des verlogenen Konsuls von den jungen Leuten geglaubt wurde, ließen sich verschiedene schweizerische Jünglinge — auch solche aus der deutschen Schweiz — in das 19. Alberta-Regiment einreihen, um so der Schweiz zu dienen. Die besorgten Väter haben hiergegen Schritte unternommen, die aber kaum Erfolg haben werden, da das Regiment bereits nach dem europäischen Kriegsschauplatz unterwegs sein soll. — So arbeiten also England und Frankreich Hand in Hand, um Kämpfer für ihre Sache zu erschwindeln. Was sagt man in der Schweiz zu einem solchen Skandal?

Eine neue stärkere „Emden“.

Berlin, 17. Novbr. Auf das Beileidstelegramm der kaiserlichen Kollegien von Emden an den Kaiser aus Anlaß des heldenmütigen Unterganges der Emden hat der Kaiser folgende Antwort geschickt:

„Großes Hauptquartier, Zivilkabinett, 15. Novbr. Herzlichen Dank für Ihr Beileidstelegramm anläßlich des betrübenden und doch so heldenhaften Endes meines Kreuzers Emden. Das brave Schiff hat auch noch im letzten Kampf gegen den überlegenen Feind Vorbeeren für die deutsche Kriegsmarine erworben. Eine neue, stärkere Emden wird entstehen, an deren Bug das Eisenerne Kreuz angebracht werden soll als Erinnerung an den Ruhm der alten Emden. Wilhelm K. M.“

Kreuzer Karlsruhe.

Amsterdam, 17. Nov. (Nichtamtlich.) Das Handelsblatt meldet aus London: Der Kapitän des holländischen Dampfers Maria, mit einer Ladung von Punta Arenas nach England unterwegs, erzählte, daß sein Schiff am 20. September von dem deutschen Dampfer Karlsruhe beschlagnahmt und versenkt, der Kapitän und die Mannschaft der Maria an Bord des Beschlagnahmten Grefeld gebracht worden sei. Der Kreuzer Karlsruhe hatte damals bereits die Dampfer Polvicaile, Strathmore, Raplebranch, Highlandhope und Andraut beschlagnahmt. Am demselben Tage wie die Maria wurde der Dampfer Cornish City und an den darauffolgenden Tagen die Dampfer Micaguasu, Jarne, Riaba de la Rinaga, Lyn-

rowan, Cebantes, Pruth und Condor beschlagnahmt. Am 22. Oktober lief die Grefeld in Santa Cruz ein und landete insgesamt 439 Personen von den erbeuteten Dampfern.

Bulgarische Stimmen gegen Rußland.

Sofia, 17. Nov. (Nichtamtlich.) Das Blatt Utro zitiert eine im Bischewia Wedomosti veröffentlichte Meinungsäußerung des russischen Professors Jasterbow, daß das Ziel des jetzigen Krieges auf die Eroberung Armeniens, Kleinasien, des Bosporus und der Dardanellen mit dem bulgarischen Hinterland und auf die Umwandlung des Schwarzen Meeres in einen russischen Binnensee gerichtet sein müsse. Es zitiert weiter eine Erklärung des Präsidenten des Londoner Balkan Komitees, Buxton, daß Rußland den Besitz der Dardanellen mit Bulgarien und Rumänien als Hinterland anstrebe. Das Blatt sagt: Man ruft uns also zur Hilfe, damit wir Sklaven eines Staates werden, dessen Einrichtungen so ganz anders als die unseres kleinen, aber freien Vaterlandes werden. Das sollen also die Ideale sein, für welche ganze Generationen erzogen wurden und denen Zehntausende zum Opfer gefallen sind? Jasterbow eröffnet auch den verblendeten Russophilen unter uns die Augen darüber, daß Bulgarien mit allen Kräften sich dagegen wehren muß, daß das Schwarze Meer ein russischer Binnensee werde. Da die Wünsche Jasterbows sowie die Knechtschaft Mazedoniens gerade von den Mächten des Dreiverbandes unterstützt werden, müssen alle bulgarischen Kräfte gegen diese Tendenzen organisiert werden.

Eine Enzyklika des Papstes.

W. T. B. Rom, 16. Nov. Der Papst richtete an die Bischöfe der katholischen Welt eine Enzyklika, in der es heißt: Der Papst war, als er auf den Stuhl des St. Peter stieg, schmerzhaft betroffen über die bebauernswerte Lage, in der sich gegenwärtig die bürgerliche Gesellschaft befindet, aber freudig berührt von dem erfreulichen Zustand, in dem ihm sein Vorgänger die Kirche übergab. Die Enzyklika begründet ausführlich diese beiden Eindrücke und spielt hinsichtlich des ersten auf den schrecklichen Krieg der Geister an, wofür sie vier Hauptgründe findet: 1. Mangel an gegenseitiger aufrichtiger Liebe unter den Menschen; 2. Verachtung der Autorität; 3. Ungerechtigkeit in den Beziehungen zwischen den verschiedenen bürgerlichen Klassen und 4. die materiellen Güter, welche das einzige Ziel der menschlichen Tätigkeit geworden seien. — Nach einer Prüfung der günstigen Lage der Kirche und des weltlichen Gebietes, welches ihrer Tätigkeit noch offen steht, schließt der Papst mit dem heißen Friedenswunsch: Frieden für die Nationen, welche in ihm unschätzbare Güter finden würden, Frieden für die Kirche, welche in ihm die ihre notwendige Freiheit finden werde, sowie die Beendigung des normalen Zustandes, in dem sich heute der Stellvertreter Christi befindet und gegen den der Papst in Erfüllung seiner heiligen Pflichten die Proteste seiner Vorgänger wiederholt. Zu diesem Zwecke empfehle er, zu Gott um Frieden zu beten unter Vermittlung der heiligen Jungfrau.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!!! Anlauf von Ruchvieh zur Entlastung des Berliner Marktes. Die Zentralstelle für Viehverwertung in Berlin-Friedrichsfelde, Magerviehhof, hat der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden mitgeteilt, daß auf dem Magerviehhof in Berlin zur Zeit sehr große Bestände von Ruch- und Zuchtvieh zur Verfügung ständen. Die Landwirtschaftskammer macht die Landwirte ihres Bezirks auf die günstige Gelegenheit des Bezugs insbesondere wertvoller und guter Milchkuhe aufmerksam. Landwirte, die von dem günstigen Angebot Gebrauch machen wollen, werden gebeten, sich sofort

unter Angabe ihres Bedarfes an die Landwirtschaftskammer in Wiesbaden, Rheinstraße 92, zu wenden.

!!! Nassauische Kriegsversicherung a. G. Die Direktion der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden teilt uns mit, daß die überall vorhandenen örtlichen Annahmestellen geschlossen wurden. Anteilsscheine können von nun an nur noch bei den Landesbankstellen oder der Direktion in Wiesbaden gelöst werden. Die im § 3 der Bedingungen vorgesehene Vergünstigung, wonach bei sogenannten Gesamtversicherungen — sämtliche Arbeiter und Angestellten einer Fabrik, sämtliche Mitglieder von Vereinen und dergl. — die Mitversicherung bereits gefallener oder schwer Verwundeter erwirkt werden konnte, fällt jetzt weg. Gesamtversicherungen ohne die genannte Vergünstigung und Einzelmeldungen können bei obigen Stellen noch weiter erfolgen.

!!! Wiesbaden, 14. Novbr. Konfistorialpräsident Dr. Ernst ist jetzt als Kriegsfreiwilliger eingetreten; der alte Herr steht als Hauptmann in Oberlahnstein.

!!! Limburg, 17. Novbr. Der Leutnant von Hugo, Sohn des Herrn Landgerichtsdirektor Geh. Justizrat von Hugo dahier, hat das Eisenerne Kreuz erhalten.

Uns Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 19. November 1914.

Das Eisenerne Kreuz. Dem Kriegsfreiwilligen (Einj.) Hans Sommer, stud. ing., der sich gegenwärtig im Eppendorfer Krankenhaus bei Hamburg als Verwundeter befindet, wurde „für seine über große Tapferkeit vor dem Feinde“ das Eisenerne Kreuz verliehen.

Das Eisenerne Kreuz. Leutnant Venk beim 7. bahr. Inf.-Reg. in Bayreuth, der Bruder unseres in Polen stehenden Oberlehrers Venk, hat bei den siegreichen Kämpfen unter Kronprinz Rupprecht, als Kompanieführer, beim Vorgehen verwundet, das Eisenerne Kreuz erhalten.

Beförderung. Der Oberleutnant im Feld-Art.-Reg. Nr. 61 Hugo Balzer (Amtsrichter in Köln) ist zum Hauptmann befördert worden.

Kartoffelabgabe. Der Magistrat hat beschlossen, an diejenigen Einwohner, deren Ernährer im Felde stehen, der zur Abgabe angemeldeten Kartoffeln zu dem von dem Herrn Landrat zu Diez festgesetzten Höchstpreise von 3,40 Mark abzugeben, während die übrigen Bürger den angemeldeten Bedarf für den Selbstkostenpreis erhalten.

Der erste Frost ist gestern eingetreten. In der Nacht zum Mittwoch zeigte das Thermometer 2½ Grad unter Null.

Schulpflicht der Gärtnerlehrlinge.

Das Kammergericht, 1. Straßenseite, hat am 17. September 1914 über die Verpflichtung der Gärtnerlehrlinge zum Besuch gewerbl. Fortbildungsschulen auf Grund der Verordnung der Gewerbeordnung eine wichtige Entscheidung gefällt, die von früheren Entscheidungen wesentlich abweicht.

Nach dieser neuesten Kammergerichtsentscheidung fällt jede Gärtnerlei unter die Gewerbeordnung, insofern sie gewerbmäßig betrieben wird und somit nicht den Charakter eines landwirtschaftlichen Betriebs hat. Die Kunst- und Handelsgärtnerei ist in allen ihren Zweigen, also Baumschulgärtnerei, Obstgärtnerei, Gemüse- und Blumenzucht, wie auch Frühbeet- und Gewächshausbau, Freilandblumengärtnerei, Blumentreiberei usw. als Gewerbebetrieb zu betrachten.

Damit unterliegen auch die in solchen Betrieben beschäftigten jungen Leute im fortbildungsschulpflichtigen Alter gemäß den Orts- bzw. Kreisstatuten zum Besuch gewerbl. Fortbildungsschulen der Schulpflicht.

Die Schulvorstände und Lehrer werden daher angewiesen, diese Schulpflicht überall streng zur Durchführung zu bringen.

Der Zentralvorstand d. Gewerbevereins für Nassau

Briefe eines Landwehrmannes.

Von H. Venk.

1. Okt. Zum ersten Mal auf russischem Boden kochen wir ab; noch immer ist der Eisenbahnwagen unsere Wohnstätte und muß es auch noch die nächste Nacht bleiben. Das ist nun die vierte. Man weiß nicht mehr, auf welcher Seite man liegen oder lehnen soll, so schmerzen alle Knochen von den harten Holzböden.

2. Okt. Der Morgenkaffee neben dem Schienenstrang am offenen Feuer gebräut, belebt die müden Glieder. Wir haben viel Zeit, Gefänge und Kurzweil müssen sie verreiben. Aus manchem der Wagen erschallt schon die „Nacht am Rhein“, ein volks- bzw. soldatentümlicher Ersatz für die Nacht am Rhein, die doch hier nicht so recht paßt. Die Offiziere in ihrem Abteil haben davon gehört und lassen sich von mir eine Abschrift überreichen. Vielleicht wird das kleine Lied noch aus Tausenden von kräftigen Männerstimmen ertönen:

Der Hindenburg, der Hindenburg,
Der haut die Russen hinten durch,
Er klopft sie alle windelweich
Und wirft sie in den großen Teich.
Lieb' Vaterland, sei ohne Sorg',
Lieb' Vaterland, sei ohne Sorg',
Fest steht und eigenstark der Hindenburg.
Fest steht usw.

Die Russen all', das Läusepaß,
Die steckt er schnell in einen Sack,
Und läßt sie niemals wieder raus,
Ergäuft sie, wie die freche Maus.
Lieb' Vaterland usw.

O Hindenburg, o Hindenburg,
Du bist ein Gift für Petersburg,
Sie nennen es nun Petrograd,
Weil man dich*) dort im Magen hat.

*) Die Russen können hinten „burg“ nicht leiden.

Endlich verlassen wir die Bahn in Niechoj, wo wir in Scheunen Unterkunft finden. Des Nachts fallen, jedenfalls durch Uebereilung eines Postens, Schüsse, so kommen wir zum ersten Alarm, alles krabbelt flink aus dem tiefen Stroh und sucht sein Gewehr. Natürlich war die Sache harmlos, denn wir sind weit hinter der Gefechtslinie in besetztem Land.

3. Okt. Ein wunderschöner Kriegsmarsch auf dem Eisenbahnstamm. Herbstklares Wetter gewährt weite Aussicht in die schöne Gegend mit ihrem gemischten Wald, zwischen dunklen Föhren goldgelbe Birken, zu beiden Seiten emsige Entearbeiter, meist weiblichen Geschlechts, in feuerroten Röcken. Es gibt heute wacker zu laufen, der Tornister drückt. Als Mittagskost werden ihm Fleisch und Gemüsekonserve zum Teil entnommen, so daß er etwas leichter wird. Wir marschieren bis nach Sonnenuntergang, oft vergebens nach einem Wasserturm äugend, der eine Station anzeigt. Schon übergliebt der Vollmond mit mildem Licht das flache Land. Endlich kommt der erhoffte Haltepunkt, wo wir uns müde Glieder strecken können. Ich nächtige im Wartesaal auf einem Tisch, da ist es nicht so kalt, wie auf dem Steinboden. Kopfkissen ist, wie immer, der Tornister und Deckbett Mantel und Stroh.

4. Okt. Eine kurze Bahnfahrt bringt uns nach Andrejew, etwa 100 Kilometer von der südschlesischen Grenze nach Nordosten zu. Wir sollen hier längere Zeit zum Bahnschutz bleiben; wir sind also doch nicht für die Front bestimmt, haben wir doch unsere blauen Litteken behalten. Wie mancher von uns wollte so gern vor den Feind, aber es gibt sich zufrieden zu geben mit der Aufgabe, die einem jeden zufällt; und der ist glücklich dran, der mit Goethe denkt: Und wo ihr's paßt, da ist es interessant; und es ist doch etwas herrliches, mit der deutschen Armee im Felde zu stehen auf fremder Erde.

Als Quartier wird uns zunächst eine große Malzfabrik angewiesen. Es ist höchst amüßant, mit welcher Findigkeit der Soldat alles auffappt, was dazu dienen kann, die kühlen Lagerräume einigermaßen wohnlich zu machen. Da werden Bretter herbeigekloppt, um das Stroh der Schlafstelle abzugrenzen; Nägel werden in die Balken

und Wände geschlagen, um Kleider und Gewehre aufzuhängen. Aus dem trefflichen Leder der Treibriemen, welche sonst die Malzmaschinen in Gang setzen, schneidet man sich unvertwüßliche Einlegehosen. Ein kleines, viereckiges, flaches Blechbeden, das sonst das abtropfende Maschinenöl aufnimmt, wird von mir mit viel Mühe gereinigt und als Waschgefäß benutzt. In nächster Nähe befindet sich ein Priesterseminar mit schöner Kirche in Barockstil. Hier sehen wir die ersten Spuren des Krieges. Dach und Türen der Kirche sind zertrümmert; da die Russen hier Maschinengewehre stehen hatten, mußten die Oesterreicher das Gotteshaus unter Feuer nehmen, schonten es aber sonst nach Möglichkeit.

Am Sonntag, den 5. Oktober, nachmittags, ging ich hinüber in der Meinung, einen Trümmerhaufen anzufinden; doch als ich durch eine Seitentür in das Schiff trat, schlügen lebliche Klänge einer herrlichen Orgel an mein Ohr. Dann die bekannten lateinischen Worte der Messe und die weichen polnischen Gefänge. Am Altar prächtige Priestergewänder, davor die bunten polnischen Trachten. Dazwischen die deutschen Landwehrmänner, das geladene Gewehr über die Schulter gehängt. Das ganze im Halbdunkel der Dämmerung, war so eigenartig und stimmungsvoll, und gern kniete ich mich nieder in einer hohen geschwungenen Bank, um nach meiner Art meine Andacht zu verrichten; willkommen ist im fremden Land ein Gotteshaus, unser Gott ist doch derselbe, wenn auch die Form seiner Verehrung wechselt.

In den Schul- und Wohnräumen des Klosters, — so nennen wir dies kirchliche Anwesen — sieht es allerdings kühl aus. Lehrer und Schüler waren natürlich gewöhnt, als die Russen hier hausten; nun hatten der Reihe nach österreichische und deutsche Soldaten hier ihren Bedarf an Haus- und Küchengeräten gedeckt. Unsere Leute holtten noch alles brauchbare weg, um sich eine behagliche Unterkunft in unserem kahlen Fabrikbau zu schaffen, sogar Plüschsofas und Sessel; aber unser Major schritt ein mit deutscher Zucht und Strenge, ließ uns nur das Nötigste, verbot jede weitere Plünderung, ließ Ordnung schaffen und setzte eine Wache an den Eingang, die jeden unbefugten Eintritt verwehrte.

Nus Nassau und Umgegend.

Nassau, den 19. November 1914.

Das Eisene Kreuz. Dem Unteroffizier der Reserve Ludwig Brepohl von der 8. Kompanie des Reserve-Infanterie-regiments 56, einem Bruder des hier lebenden Schriftstellers F. W. Brepohl, wurde das Eisene Kreuz verliehen.

! Singhofen, 17. Novbr. Den Helbentod fand am 31. Oktober der Rusketier Karl Weis, Sohn des Spenglermeisters Phil. Weis, hier bei einem Sturmangriff in der Nähe von Eihons.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Wien, 1. Juni 1914. Ich veranlaßte die Patientin (Herz- und Nierenkranke), den coffeinfreien Kaffee Sag zu benutzen, womit sie sich endlich einverstanden erklärte. Bei der nächsten Ordination erzählt mir die Patientin, daß sie absolut keinen Unterschied im Geschmack gemerkt habe, daß sie sich seither aber wohler befunde. Die Herzpalpitationen hätten aufgehört. Die genaue Untersuchung ergab, daß die Spannung in den Blutgefäßen sich nicht erhöht hat, die Pulsfrequenz erfuhr keine Steigerung, was sonst nach dem Genuß des Kaffees der Fall war.

Nus: „Ärztliche Erfahrungen mit coffeinfreiem Kaffee“ von Dr. Julius Neubauer, Arzt des K. K. Rudolfskspitals, Wien, Ärztliche Standeszeitung „Die Heilkunde“, Wien.

Schneckenplage!

Landwirte! Schützt Eure Winterjaaten vor Schneckenfraß. Zwei Mittel sind es, die hierfür zur Verfügung stehen und werden im Amtsblatt der Landwirtschaftskammer zur Anwendung empfohlen:

Staubkalk und Kainit.

Beide müssen, bevor die Schnecken vom Fraß ablassen, ihre Schlupfwinkel aussuchen, mit größter Genauigkeit ausgebreitet werden. Will man mit 5—6 Zentnern feinstem Staubkalk auskommen, dann muß bei ganz windstillem Wetter auf das vorsichtigste gestreut werden. Kainit läßt sich sehr wohl mit der Düngerstreumaschine und auch bei bewegter Luft mit der Hand ausbringen und so verteilen, daß man mit 3—4 Zentnern auf den Morgen auskommt.

Sobald eine dünne Kalkstaubdecke die Schneckenhaut überzieht, oder nur einige Körnchen Salz auf diese fallen, ist es mit dem Weichtier vorbei, es häutet sich sofort und verschrumpft an Ort und Stelle.

Der ausgestreute Kalk vermischt, wenn oben aufgestreut, leicht, setzt sich fest und verliert viel von seiner günstigen ähnden Wirkung. Kainit ist, wie allen Gewächsen, so auch den Winterjaaten ganz besonders zuträglich. Eigentlich sollte solcher oder 40%iges Kalisalz stets vor oder bei der Bestellung gegeben werden. Dort, wo das der Fall gewesen ist, braucht man sich von der wiederholten Gabe durchaus nicht abhalten zu lassen. Ein Zuviel ist nicht zu befürchten, denn bekanntlich nehmen die Pflanzen von Phosphorsäure und Kali nur nach Bedarf. Der Ueberschuß dient zur Anreicherung des Bodens.

Je nachdem man Kainit mehr oder weniger geschickt einkauft, kostet mit solchem die sichere Schneckenvertilgung 3—5 Mk. für den Viertel Hektar. Wächst danach nur ein halber Zentner Frucht mehr, dann sind die Kosten reichlich gedeckt, in vielen Fällen sind aber Mehreträge von zwei Zentnern und mehr festgestellt. Natürlich muß aber der Kainit früher da sein als die Schnecken. Da es jetzt mit dem Bezug nicht immer bestens klappt, ist es unbedingt nötig, sofort Umschau danach zu halten. Das, was etwa gegen das Ungeziefer nicht benötigt werden sollte, wird zu der im November und Dezember notwendig werden den Wiesendüngung verwandt.

Unsere Versuchstation für Pflanzenschutz ergänzt obige Notiz dahin, daß die Bekämpfung der Schnecken mit Staubkalk oder Kainit als recht brauchbar sich erwiesen hat; mit dem Heranwachsen der Pflanzen wird jedoch die gute Wirkung etwas geringer, je mehr die Schnecken einen natürlichen Schutz durch die Pflanzen erhalten.

Man benötigt für einen Morgen 1½—2 Ztr. frisch ge- wässerten Kalk oder Kainit, der am besten bei trockenem Wetter am späten Abend oder am frühen Morgen auszustreuen ist. Da die größeren Schnecken sich durch reichliche Aussonderung von Schleim gegen die Wirkung des wasserentziehenden Mittels schützen können, so ist es angebracht, ½ Stunde später noch einmal zu streuen.

Auf kaltsichem, schwerem und bindigem Boden wird man, um die mechanische Beschaffenheit des Bodens nicht zu beeinträchtigen, nicht Kainit, sondern Kalk verwenden.

Es wird weiter dringend gebeten, in allen Fällen, in denen wegen der Schneckenplage ein Umpflügen der Felder notwendig wird, diese Felder im Interesse der Volksernährung nach Möglichkeit jetzt noch mit Winterweizen zu bestellen.

Bad Ems, den 16. November 1914.

Der Magistrat.

Heute frisch eingetroffen
Angelschellfische u. Bratschell-
fische, Bismarckheringe und
Bratheringe, Aalier Dälinge

Rheinisches Kaufhaus
für Lebensmittel.

Ems, Coblenzstr. 6. Tel. 280.

Freitag
Bratschellfische, Cablian
im Anschnitt. [4264]
Frau Fischbach, Bad Ems,
Coblenzstr. 81.

Zum Totenfest

empfehle schöne Waldfränge u.
Stränge mit Kauris. [4263]
A. Wichterich, Bad Ems.

Wegen wangelnder Beschäfti-
gung sind eine Anzahl moderner

Geldschränke

weit unter Preis
abzugeben. Anfragen unter
C. 397 an die Exped. [4134]

Bekanntmachung.

Arbeitslose Landsturm-Reservisten wollen sich sofort
auf dem Rathhaus — Stadtschreiber — melden.

Bad Ems, den 16. November 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Elektrische Taschenlampen Lunten-Feuerzeuge

die praktischsten Geschenke für unsere Krieger im Felde.

Ich empfehle **Ia. Taschenlampen** in dauerhafter
Ausführung mit bester **Dauer-Garantie-Batterie**
und bester **Metallfadenbirne** in allen Preisen.

Feldpostmässige Verpackung
in starkem Karton gratis.

Auch übernehme den Versand bei Angabe genauer Adresse.

August Mies, Diez.

4229)

Fernsprecher 271

Frische Fische

Feinste Holländer Angelschellfische
und feinsten Kabeljau im Anschnitt
empfiehlt [4262]
Albert Kauth, Fischhandlung, Ems.

Taschenlampen

und gute Ersatzbatterien,
Feldstecher, Kompass, Feld-Essbestecke
sowie **Brillen, Klemmer und Thermometer**
empfehle zu billigen Preisen. [4209]
Rudolf Jäger, Diez.

Wiederschn war seine Hoffnung.
Wiederschn ist unsere Hoffnung.
Wenn auch im besseren jenseits.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man vom Liebsten was man hat,
Muß scheiden!

Am 11. Oktober starb den Heldentod fürs Vaterland, in treuer Pflichterfüllung,
im fernen Osten, unser einziger, innigstgeliebter, unvergesslicher, hoffnungsvoller, treuer
Sohn, Bruder, Enkel, Nefte und Vetter,

Ernst Kaiser

Grenadier im 5. Garde-Reg. zu Fuß in Spandau,

im 23. Lebensjahre.

Wer ihn gekannt, wird unsern Schmerz ermessen.

In tiefer Trauer:

Familie Karl Kaiser.

Bad Ems, den 19. November 1914.

4265

**Freiwillige
Feuerwehr
Bad Ems.**

Um unserem langjährigen Mit-
gliede und treuen Kameraden,
Herrn

Friedrich Schmidt

die letzte Ehre zu erweisen tritt
die **Wehr Freitag den 20.**
Nov. d. J., mittags 1 Uhr im
Gasthaus zur Nacht am Rhein in
Uniform und Ausrüstung an.
Musik mit Instrumenten.

Um vollständige Beteiligung
wird gebeten.

Das Kommando.

Junge Frau, im Kochen u.
Haushalt erf., sucht Beschäftigung
tagelöhner od. ganz in gut Hause
od. frauenlosem Haushalt. [4258]
Offerte an die Exped. der Zeitung
unter F. 400.

Danksagung.

Anlässlich des Abschiedes unseres lieben Pflegesohnes

Eli Porstmann

Infanterist im 179. Kgl. Inf.-Rgt.

sagen wir allen denen, die sich so liebevoll des Verstorbenen ange-
nommen haben, vor allem Herrn San.-Rat Dr. Reuter, der Verwal-
tung (des Res.-Lazarett 4 Türme, seinen Pflegeschwestern, ebenso
allen, die ihm die letzte Ehre erwiesen haben, seinen Kameraden,
dem Kriegerverein „Germania“ und „Alemannia“, dem Magistrat
der Stadt Ems herzlichen Dank.

Erfenschlag-Chemnitz, den 18. November 1914.

Emil Krämer u. Frau, als Pflegeeltern.

[4261]

Nachruf.

Am 15. September starb fern von der
Heimat den Heldentod fürs Vaterland unser
treues Mitglied, Herr

Anton Diehl

vom Inf.-Reg. Nr. 80.

Ruhe sanft in fremder Erde, in unseren
Herzen lebst du fort.

Männer-Gesangverein „Concordia“,
Horhausen.

[4260]

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen,
gestern abend 5 Uhr mein innigst geliebter
Gatte, unser treusorgender Vater, Bruder,
Schwager, Onkel, Schwiegervater u. Großvater

Friedrich Schmidt,

Brunnenarbeiter

nach kurzem, schweren Leiden, im Alter von
62 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stilles Beileid bitten

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Friedrich Schmidt, Ww.

Bad Ems, den 19. Nov. 1914.

Die Beerdigung findet statt Freitag, 1/2 Uhr vom
Sterbehause, Coblenzstrasse 30. [4268]

An Liebesgaben für die Flotte

gingen weiter ein:

Drogerie Roth, Ems, Verkauf von Schleifen 15,— M.
Bis jetzt eingegangen 162,— „
zusammen 177,— M.

Der Empfang wird dankend bescheinigt.

Weitere Gaben werden entgegen genommen.

Die Geschäftsstelle der Zeitung.

Evangelischer Männerverein Bad Ems.

Zur Teilnahme an der Beerdigung von unserem Mit-
gliede, dem Herrn Brunnenarbeiter

Friedrich Schmidt

am 20. Nov. 1/2 Uhr werden die Herren Mitglieder hiermit
bestens eingeladen.

Versammlung bei dem Hause Coblenzstrasse 30. [4267]
Bad Ems, den 19. November 1914.

Der Vorstand.

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen: Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg.	Ausgabenstellen: In Diez: Rosenstraße 36. In Ems: Römerstraße 95.	Druck und Verlag von H. Chr. Sommer, Ems und Diez. Verantw. für die Redaktion B. Lange, Ems.
Nr. 270	Diez, Donnerstag den 19. November 1914	54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

V. 4711.

Berlin, den 31. Oktober 1914.

Bekanntmachung.

Auf Verordnung des Bundesrats vom 29. Oktober d. Js. und auf Grund der dazu ergangenen Bestimmungen soll die Vorratsermittlung vom 1. Juli 1914 in etwas geändertem Umfange am 1. Dezember 1914 wiederholt werden. Es handelt sich dabei um eine Aufgabe von größter Wichtigkeit, nämlich, so genau wie irgend möglich festzustellen, wie lange die am 1. Dezember 1914 vorhandenen Vorräte für die Versorgung der Bevölkerung und des Heeres ausreichen, und um die Gewinnung von Unterlagen für etwaige Versorgungsmaßnahmen. Unter diesen Umständen darf erwartet werden, daß alle Beteiligten, Behörden sowohl wie Private, mit voller Hingebung bei dieser wichtigen Erhebung mitwirken werden.

Im einzelnen wird für die Durchführung der Erhebung folgendes bemerkt:

1. Was wird erhoben?

Durch die Aufnahme sollen die Vorräte der nachstehend aufgeführten Getreide- und Mehllarten erfasst werden, die sich in der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember 1914 im Gewahrsam der zur Angabe Verpflichteten befunden haben.

Es kommen in Betracht:

Weizen und Kernen (Spelz, Dinkel), Roggen, Menggetreide (Mengkorn, d. h. zwei oder mehrere Getreidearten im Gemenge) und Mischfrucht (d. h. Getreide mit Hülsenfrüchten gemischt), Hafer, Gerste (Brau- und Futtergerste, ausschließlich Malz), Mehl aus Weizen und Kernen (Spelz, Dinkel), einschließlich des zur menschlichen Ernährung dienenden Schrots und Schrotmehls, Roggenmehl, einschließlich des zur menschlichen Ernährung dienenden Roggenschrots und Roggenschrotmehls, anderes Mehl (aus Gerste, Hafer, Mais oder Menggetreide). Gegen die Zulieferung fallen also fort: Mais, Graupen, Grieß, Flocken, Grütze, Futtererschrot, Futtermehl und Kleie aller Art.

2. Welche Betriebe sind zu befragen?

Dieselben Betriebe, die am 1. Juli An-

gaben zu machen hatten, mit folgender Erweiterung:

Sämtliche Landwirtschaftsbetriebe kommen in Betracht (also nicht nur die Betriebe von 5 Hektar Anbaufläche an aufwärts wie am 1. Juli).

Von den gewerblichen, Handels- und Verkehrsbetrieben sind diesmal nicht nur die am 1. Juli namentlich aufgeführten zu befragen, sondern auch alle übrigen, in denen irgendwelche Vorräte der obengenannten Art vermutet werden können; das werden u. a. z. B. sein: Gasthäuser, Pensionen, Klöster, gewerbliche Betriebe verschiedenster Art, die sich einen Fuhrpark mit Pferden halten. Grundsatz sei dabei, eher zu viel als zu wenig Betriebe zu erfassen.

3. Wie ist zu zählen?

Mit Ortslisten (also nicht mit Zählkarten in verschlossenem Umschlage wie am 1. Juli). Neben den Ortslisten sollen in den Gemeinden, deren Größe die Bildung mehrerer Zählbezirke bedingt, auch Zählbezirkslisten verwandt werden, deren aufgerechnete Mengenangaben dann an Stelle der Einzelangaben des Betriebsinhabers in die Ortsliste zu übernehmen sind.

4. Welche Gewichtsbezeichnungen sind vorgeschrieben?

Die ortsübliche Gewichtseinheit. Die am 1. Juli verlangte Angabe in Doppelzentnern hat sich, weil der Bevölkerung vielfach ungeläufig, nicht bewährt; es soll daher diesmal freigestellt bleiben, in welchen Gewichtsbezeichnungen die Vorratsmengen eingetragen werden; es ist aber streng darauf zu achten, daß die Gewichtsbezeichnungen innerhalb einer Gemeinde stets die gleichen sind, weil sonst die Aufrechnung zur Gemeindefumme äußerst erschwert wird. Zu vermeiden ist nur die Bezeichnung in Hohlmaßen (Scheffel, Sektoliter u. dgl.), weil sie sich schwer in ein einheitliches Gewicht umrechnen läßt.

5. Obliegenheiten des Landrats (Oberamtmanns).

a) Er hat so schnell wie möglich die Gemeindebehörden auf die bevorstehende Erhebung hinzuweisen, damit sie in der Lage sind, ihre Vorbereitungen zu treffen, insbesondere für die etwa nötige Annahme von Zählern zu sorgen. Es ist zweckmäßig, als Zähler dieselben Personen zu wählen, die das Amt eines Zählers bei der gleichzeitig stattfindenden

Bevölkerung übernehmen wollen. Ebenso ist in geeigneter Weise die Bevölkerung über Zweck und Gegenstand der Erhebung aufzuklären, wobei namentlich auf die große Wichtigkeit der Erhebung hinzuweisen, auch der gesetzlich vorgesehenen Strafandrohung für nicht fristgemäße oder offensichtlich unrichtige Angaben (bis zu 3000 Mark Geldstrafe oder im Unvermögensfalle Gefängnis bis zu 6 Monaten) Erwähnung zu tun ist.

b) Er hat die ihm vom Königlich Preussischen Statistischen Landesamte demnächst zugehenden Zählpapiere an alle Gemeinden seines Kreises zu verteilen, wofür rechtzeitig ein Verteilungsplan aufzustellen ist. Die Stadtkreise und die selbständigen hannoverschen Städte erhalten die Papiere unmittelbar vom Königl. Statistischen Landesamte und senden sie an dieses zurück.

c) Weiter ist darauf zu achten, daß die ausgefüllten Zählpapiere vollständig bis spätestens zum 8. Dezember 1914 in der Hand des Landrats (Oberamtmanns) sind. Von ihm sind sie zu prüfen und bis spätestens zum 15. Dezember 1914 dem Königl. Statistischen Landesamte in Berlin, S.-W. 68, Lindenstraße 28 einzusenden. Die unbedingt notwendige Prüfung hat sich vornehmlich auf folgende Punkte zu erstrecken: Vollständigkeit der Orts- und Zählbezirkslisten. Fehlen die Zählpapiere einer Gemeinde, so müssen sie unverzüglich eingefordert werden. Hat eine Gemeinde keine Betriebe, in denen Vorräte vorhanden sind, so ist Fehlanzeige beizufügen. Ganz besonderer Wert ist darauf zu legen, daß überall die Gewichtsbezeichnung eingetragen ist, und zwar innerhalb jeder Gemeinde immer die gleiche. Weiter ist darauf zu achten, daß die Orts- und Zählbezirkslisten aufgerechnet sind. Die Anlegung einer Kreisliste, aus der das Zählergebnis der einzelnen Ortschaften zu ersehen ist, empfiehlt sich; eine solche Liste braucht dem Königl. Statistischen Landesamte aber nicht eingereicht zu werden.

6. Obliegenheiten der Magistrate (Oberbürgermeister) der Stadtkreise und der Magistrate der selbständigen hannoverschen Städte.

Sie haben wie die Landräte die Bevölkerung zu unterrichten, ferner die Stadt in Zählbezirke einzuteilen und Zähler anzunehmen (vergl. Ziffer 5a), für deren Tätigkeit eine Vergütung aus der Staatskasse nicht gezahlt werden kann. Wo Königl. Polizei besteht, ist diese verpflichtet, das Aufnahmegeschäft zu unterstützen. Die Zählbezirkslisten sind an die Zähler so früh zu verteilen, daß die Aufnahme am 1. Dezember 1914 erfolgen kann; sie sind nach ihrer Ausfüllung und Aufrechnung durch die Zähler wieder einzusammeln. Auf Grund dieser Listen ist die Ortsliste aufzustellen, nachdem sie vorher durch Eintragung der Zählbezirke, die genau (mit Nummer und Ortsteil) zu bezeichnen sind, vorbereitet ist. Die Ortsliste ist in derselben Weise wie oben den Landräten vorgeschrieben zu prüfen, aufzurechnen und dann sofort, spätestens bis zum 15. Dezember 1914, mit den Zählbezirkslisten dem Königl. Statistischen Landesamte einzusenden. Eine zweite Ausfertigung der Listen kann zurückbehalten werden.

Der Minister des Innern.

Im Auftrage.

v. Jarosky.

An die Herren Regierungspräsidenten, den Herrn Polizeipräsidenten in Berlin, sämtliche Herren Landräte (Oberamtmänner in den Hohenzollernschen Landen), Magistrate (Oberbürgermeister) der Stadtkreise und die Magistrate der selbständigen hannoverschen Städte.

J.-Nr. 9090 I. Diez, den 16. November 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

Abdruck zur Kenntnis und mit dem Auftrage, sofort das Erforderliche zu veranlassen.

Ein Abdruck des vorstehenden Ministerialerlasses geht Ihnen in den nächsten Tagen ohne Anschriften zu. Bis zum 20. d. Mts. ist mir zu berichten, daß die Zählbezirke gebildet, die Zähler ernannt sind und wieviel Formulare an Zählbezirkslisten benötigt werden.

Ich erwarte pünktlich Einhaltung des gesetzten Termins.

Der Königl. Landrat.

J. A.:

Markloff.

Bekanntmachung.

Durch den Ausbruch des Krieges sind auch die Besitzer von Baumschulen in Bedrängnis geraten. Der bisher lebhafte Absatz von Pflanzmaterial nach England und Rußland ist gänzlich unterbunden, bauliche Ausführungen von Gartenanlagen, zu denen die Erzeugnisse von Baumschulen Verwendung finden konnten, sind unter den derzeitigen Verhältnissen selten. Um den Baumschulbesitzern zu Hilfe zu kommen, empfiehlt es sich, auch während der Kriegszeit Anpflanzungen von Obstbäumen, sowie von Ruß- und Forstpflanzen — soweit irgend angängig — vorzunehmen. Insbesondere würde in Erwägung zu ziehen sein, ob nicht etwa seitens der Gemeinden und sonstigen wegebaupflichtigen Verbände nicht nur die bereits früher geplanten Straßenpflanzungen, sondern auch die für später zurückgestellten Pflanzungen schon jetzt ausgeführt werden könnten. Die Baumschulbesitzer sind in der Lage, in diesem Jahre besonders gut entwickelte Bäume anbieten zu können. Es ist auch zu erwarten, daß sich die Preise angesichts der gesunkenen Nachfrage für die Erwerber günstig stellen werden.

Berlin, W. 9, den 17. Oktober 1914.

Leipziger Platz 10.

Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

gez.: Freiherr von Schorlemer.

J.-Nr. II. 9500.

Diez, den 13. November 1914.

Wird veröffentlicht.

Der Landrat.

J. A.

Schön, Kreisdeputierter.

J.-Nr. 9612 II.

Diez, den 13. November 1914.

Bekanntmachung.

Betrifft: Familienunterstützung.

Von dem Königl. Generalkommando des 18. Armee-korps wird mitgeteilt, daß seit Kriegsausbruch eine große Anzahl Anträge auf Bewilligung von Familienunterstützung auf Grund des Reichsgesetzes vom 28. Februar 1883 bei ihm gestellt worden sei.

Das Königl. Generalkommando oder eine andere Behörde sind nicht zuständig.

Ich weise darauf hin, daß über die Unterstützungsgesuche einzig und allein im Unterlahnkreise die zu diesem Zweck eingesetzte Kommission zu entscheiden hat, deren Entscheidungen nach § 4 a. a. D. endgültig sind.

Der Landrat.

J. A.

Schön, Kreisdeputierter.

J.-Nr. I. 9129.

Diez, den 13. November 1914.

Bekanntmachung

Anstelle des Schornsteinfegermeisters Johann Zahn in Singhofen habe ich den Schornsteinfegermeister Friedrich Beres in Weilburg, zum Stellvertreter des zum Militärdienst einberufenen Schornsteinfegermeisters Friedrich Beres in Bad Ems, ernannt.

Der Landrat.

J. A.: Markloff.

Bekanntmachung

Wegen der vielfach aufgetretenen Maul- und Klauenseuche ist der Auftrieb von Klauenvieh auf dem Markte in Seck am 24. November ds. Jz. verboten.

Der Königl. Landrat.

J. A.: Markloff.

Bekanntmachung.

In Niederfain, Meudt und in Mähren ist die Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt worden; die Gefahrsperre ist angeordnet.

Der Landrat.

J. A.: Markloff.

Nichtamtlicher Teil.

„Hoffnungslos unwirksam“

So nennen die „Times“ die bisherigen Methoden, ein englisches Millionenheer auf die Weine zu bringen. Man schätzt die Zahl der Soldaten, die nach Beginn des Krieges nach Frankreich geschickt wurden, auf 150—200 000 Mann. Das waren die bereiten Truppen, die später noch durch Nachschübe von Indiern, Kanadiern und rasch zusammengerafften englischen Reservisten verstärkt wurden. Nach einer offiziellen Angabe soll die Zahl der Verluste bis zum 31. Oktober 57 000 Mann betragen. Nun sind aber gerade die letzten vierzehn Tage mit den schweren Kämpfen am Oisekanal und bei Ypern besonders verlustreich für die Engländer gewesen. Man greift also sicher nicht so hoch mit der Annahme, daß ungefähr ein Drittel des englischen Feldheeres außer Gefecht gesetzt worden ist. Ueber die Zahl der bisher neu angeworbenen Mannschaften fehlt jede zuverlässige Angabe. Lord Kitchener hat einmal von 1 100 000 Mann gesprochen, wobei die Truppen im Felde eingeschlossen waren. Trübe dies zu, so wären die fortwährenden Klagen der Times und anderer Blätter über schlechten Gang des Rekrutierungsgeschäfts nicht begreiflich. Besonders wird es getadelt, daß sich die Jugend lieber dem Fußballspiel hingibt, statt sich in den Listen der Rekruten eintragen zu lassen.

Die Regierung will einen neuen Kredit von 4 Milliarden Mark vom Parlamente fordern, der hauptsächlich zur Anwerbung einer zweiten Million Soldaten dienen soll. Ob dabei die verhasste allgemeine Dienstpflicht eingeführt wird, ist noch nicht gewiß. Selbst wenn sich das am Fußballspiel sich ergötzende englische Volk einem solchen Parlamentsbeschlusse fügen würde, käme er doch wahrscheinlich zu spät. Denn mit der Aushebung der zweiten Million ist es nicht getan, sie muß auch ausgemustert und eingeübt werden, und dazu fehlen alle Vorbedingungen.

In demselben Maße, wie die mit jedem Tage wachsende Gefahr, daß die Kriegsoperationen auf England selbst übergreifen, mehr und mehr empfunden wird, muß sich auch die Einsicht verschärfen, daß die englische Politik einen unerhörten Fehlschlag begangen hat, als sie das Inselland entgegen aller englischen Tradition zum Partner eines Festlandkrieges machte. Alle Urteile, die England mühelos durch den Grundsatze der Nichtmischung in die kontinentalen Handel und durch geschickte Auspielen der Einen gegen die Anderen seit Jahrhunderten gezogen hat, sind aufs Spiel gesetzt worden aus Reid gegen das Deutsche Reich und in verstockter Blindheit gegenüber dem Widerstand, daß das in Belgien und Frankreich vergossene Blut von Englands Söhnen selbst im Falle des Unterliegens des deutschen Gegners vor allem zur Ausbreitung der Macht des Moskowitertums in Asien und Europa dienen würde.

Panzerzüge.

Ein vorzügliches Mittel zur Aufklärung in Feindesland bilden die Panzerzüge, namentlich da, wo die Eisenbahnstrecke im Schußfeld des Feindes liegt oder gar in das feindliche Aufmarschgebiet hineinragt. Aber auch im Bereich menschelmörderischer Franktireurs sind Panzerzüge von größter Wichtigkeit.

Lokomotive und Wagen sind mit einem Mantel von Stahlblech versehen, der gegen gewöhnliches Infanterie- und Maschinengewehrfeuer Schutz bietet. Infanteriebesatzung und Maschinengewehre geben dem Zuge eine gewisse Gefechtskraft, die eine weitreichende Bahnertkundung eher ermöglicht als gegen feindliches Feuer wehrlose Automobile. Zum Nachschub von Munition und Verpflegung eignen sich die Panzerzüge besonders da, wo wegen der Unsicherheit des Landes Kolonnen nicht angezeigt sind. So hat man zurzeit weit vorwärts befindlichen Kavalleriebrigaden den Nachschub auf Panzerzügen mit bestem Erfolge zugeführt und sie auch zur Herstellung der Verbindung zwischen einzelnen Truppenabteilungen verwendet. Daß es dabei zu schwierigen Lagen kommen kann, zeigt folgende Schilderung:

„Ein Panzerzug erhielt den Auftrag, Munition und Verpflegung nach vorwärts zu bringen durch ein Gebiet, in dem eine feindliche Festung liegt, die aber nach den eingegangenen Meldungen vom Feinde verlassen sein sollte. Der Zug fuhr gegen 2 Uhr nachmittags ab und gelangte nach vierstündiger Fahrt in die Nähe der Festung. Zwei Kilometer von ihr entfernt stieß er plötzlich auf eine Schienen Sprengung, die leider in der Dämmerung erst zu spät bemerkt wurde. Ein etwa 70 Zentimeter langes Stück war aus einer Schiene herausgerissen. Die Lokomotive überfuhr noch die Stelle, aber der erste Wagen entgleiste. Kaum war der Zug zum Stehen gekommen, als aus den rechts und links der Eisenbahn liegenden Dörfern und Gehöften Lichtsignale gegeben wurden und Infanteriefeuer, anscheinend von Einwohnern, einsetzte. Wenige Minuten später eröffnete auch die Zitadelle der nahen Festung das Feuer aus schweren Geschützen und streute in das unmittelbar vor dem Zuge gelegene Gelände. Da hieß es nun zunächst im feindlichen Infanterie- und Artilleriefeuer die Schienen Sprengung ausbessern und dann den Wagen wieder aufgleisen. Während der etwa 20 Minuten, die das in Anspruch nahm, erwiderte die Besatzung das Feuer der Einwohner, das ebenso wie das der Zitadelle immer heftiger wurde. Noch aber gedachte der Führer, seinen Auftrag auszuführen und vorwärts zu fahren. Als jedoch eine starke Schützenlinie sich von vorn dem Zuge näherte, gab er seine Absicht auf und fuhr feuernd langsam zurück.“

Wenn so der Auftrag auch nicht erledigt werden konnte, so wurde doch einwandfrei festgestellt, daß die Festung noch vom Feinde besetzt war.

Aus dem Feldpostbriefe eines deutschen Arbeiters.

Es ist nicht uninteressant, die Geständnisse eines Arbeiters in einem von der „Frankfurter Zeitung“ veröffentlichten Feldpostbriefe aus Rußland zu lesen. Die bemerkenswerten Sätze lauten:

Gestern Abend kamen wir hier, J..., an, wir liegen im Postgebäude, 125 Mann, da haben wir auch das Schreibpapier gefunden. Heute Nacht habe ich so gut geschlafen, daß ich den Kanonendonner nicht hörte, denn nachts zwischen 10 und 12 Uhr hatte ein heftiges Artilleriegefecht in der Nähe stattgefunden. Wir haben viel zu leiden unter den russischen Banden, die 40—50 Mann stark sich um uns herum schleichen (meistens nachts), um die einzelnen Posten abzumurfen. Morgen marschieren wir weiter, heute haben wir Ruhetag, um den Anzug und Körper wieder auszubessern, es ist eine große Schlacht im Gange, jedenfalls müssen wir morgen mit eingreifen; hier ist es egal, ob man verhungert, erfriert oder abgeschossen wird. Mich wundert, daß ein Volk, wie das russische, verwahrloßt, ohne jede Kultur, ohne Bildung, ein Volk der

schlimmsten Verbrecher Europas, so ein Volk erschreckt sich, einer reinen, heiligen Nation, unserem deutschen Volk, den Krieg anzubieten und aufzuzwingen. Als der Krieg losging, wurden sämtliche Gefängnisse und Zuchthäuser geöffnet, die Verbrecher wurden an die Grenzen befördert und ihrem Schicksal überlassen. Mit diesen Leuten müssen wir kämpfen in den Etappenlinien, diese Leute scheuen vor nichts zurück. Liebes Gretchen und alle, die diesen Brief lesen, ich wünsche, ihr hättet einmal Gelegenheit, diese Gespenster, diese Kreaturen zu sehen, mit diesen Menschen müssen wir umgehen, das spottet jeder Beschreibung, wir können jeden Tag einen neuen Roman schreiben über Land und Leute der russischen Nation. Wir Deutsche wissen gar nicht, was wir an unserem Deutschland, unserer teuren Heimat haben. Magt nicht über Steuern und Paragraphen, über eure Mitmenschen, eure Nachbarn, über Essen und Trinken, über Ordnung, Ihr wohnt im Paradies gegen uns Verbannten in Rußland. Es ist unmöglich, alle die Mannigfaltigkeiten und Einrichtungen dieses Landes zu schildern, aber Ihr dürft mir's glauben, es ist leider bittere Wahrheit, und jeder, der Rußland bereist hat, wird mir beistimmen.

Die nützlichste Liebesgabe

ist der als Kräftigungsmittel sowie zur Linderung bei Magen- und Darmerkrankungen, insbesondere Durchfall tausendfach bewährte ärztlich empfohlene

Kasseler Hafer-Kakao

(Nur echt in blauen Schachteln für 1 Mark, nie losel!)

Freitag, den 27. November 1914,
vormittags 11 Uhr

in Hohenstein, Gasthaus Kessler:

Holzverkauf

aus Distrikt 10, 11 Diebbergerhofswald, 13 Schulzeiwäldchen, 15 Klingelwäldchen, 34 Untere Gert: Ei: 65 Km. Reisknüttel, Bu: 350 Wellen. Distrikt 50 i Oberförstereigarten Gehen: 49 Stangen 3. Kl., 40 4. Kl., 50 5. Kl.

Vor dem Beginn des Holzverkaufs werden verkauft bzw. verpachtet: 1. die im Schutzbezirk Hohenstein und Erlenhof belegenen

Wiesen

für den Zeitraum von 8 Jahren.

2. die Fischereinehung für die Zeit vom 1. April 1915 bis 31. März 1927:

1. Groß-Wisper bis zum Herzbach,
2. Dornbach vom Aulbach bis Römersgrunderbach,
3. Dornbach vom Römersgrunderbach bis Fischbach,
4. Mappershainer oder Thalerbach und Reisknüttelbach,
5. Kleine Wisper von ihrem Ursprung bis zum Einfluß des Gladbachs.

3. Bleirohre, Eisenrohre, eine alte Badeeinrichtung, alte Bretter, Eisenblech und sonstige alte Baumaterialien, deren Besichtigung täglich vormittags von 9 bis 12 Uhr erfolgen kann.

4253

Prima Portland-Zement

von Dyckerhoff u. Söhne, Diebrich a. R., stets frische Sendung und auf Lager bei

Hr. Balzer, Baumaterialienhandlung, Nassau a. L.

Weihnachtsgaben für unsere Krieger!

In dankenswerter Weise hat der Vaterländische Frauenverein bereits eine allgemeine Sammlung von Liebesgaben für unsere im Felde stehenden Krieger zu Weihnachten veranstaltet. Es entspricht aber sicherlich einem allgemeinen Wunsche, unseren Kriegern aus der engeren Heimat eine Weihnachtsfreude zu bereiten, denn um wieviel wertvoller ist für sie gerade in dieser Zeit ein Gruß aus der Heimat, ein Geschenk von bekannter liebevoller Hand. Der Kameradschaftliche Verein hat in Gemeinschaft mit Damen und Herren aus Diez es übernommen, geeignete Gaben für unsere Soldaten zu sammeln, zu Weihnachtspäckchen zu vereinigen und an die einzelnen Adressen abzusenden. Wir bitten geeignete Gegenstände — wie solche z. B. in dem Schaufenster des Herrn G. Günther, Wilhelmstraße als Muster ausgelegt sind — einzeln verpackt und mit Aufschrift des Spenders versehen, alsbald an unsere Sammelstelle Gasthaus Stoll am Markt abzuliefern. Man gebe am besten immer mehrere kleine Spenden, damit möglichst viel verschiedene Spenden auf ein Weihnachtspaket vereinigt werden können. Besonders bitten wir alle diejenigen um ihre Beteiligung, die keine Angehörigen im Felde stehen haben und so eine willkommene Gelegenheit finden, unseren Kriegern auch einen Liebesdienst zu erweisen. Geldspenden werden zum Ankauf geeigneter Gaben verwandt.

Die Sammelstelle ist von Montag, den 16. ab täglich von vorm 9—12 Uhr und nachm. 3—6 Uhr geöffnet.

Die Gabensammlung soll sich auf den Bezirk der Gemeinden Diez mit Dranienstein, Freindiez, Birlenbach, Fachingen, Altendiez, Null, Heistenbach, Gückingen und Hambach erstrecken und die Versendung auf die im Felde stehenden Krieger aus diesem Bezirk. Diejenigen aus diesen Orten, welche Angehörige im Felde stehen haben, werden gebeten, die genaue Adresse derselben ohne Unterschied des Dienstgrades bei uns anzugeben. Um gleichzeitig bei der anerkannten Ueberlastung der Post einer glatten und sicheren Beförderung aller Sendungen ins Feld den Weg zu ebnen, ist unsere Sammelstelle bereit, die Vermittlung auch aller sonstiger Sendungen zu übernehmen, Ratsschlüsse zu erteilen, ordnungsmäßige Verpackung und Adressierung zu besorgen und in jeder Beziehung behülflich zu sein.

Wir bitten herzlichst unser Vorhaben nach Kräften zu unterstützen.

Diez, den 14. November 1914.

4257

Der Vorstand des Kameradschaftlichen Vereins.

Aufruf.

Im Reservelazarett Diez wird am 23. Dezember d. Js. eine

Weihnachtsfeier

für unsere verwundeten und erkrankten Krieger, etwa 500 an der Zahl, veranstaltet. Gaben aller Art, die sich als Geschenke eignen, z. B. Notiz- und Tagebücher, Briefpapier und Schreibzeug, Taschenfeuerzeug, Taschenmesser, Zigarrenspitzen, Geldtaschen, Taschen- und Halstücher, Stäuben, ferner Genussmittel als Schokolade, Zigarren, Zigaretten, Tabak usw. werden im Reservelazarett (Stadt. Kaiserne Draniensteinerstraße), sowie im Augusta-Viktoria-Krankenhaus gerne entgegengenommen. Wir vertrauen auch diesmal der Opferfreudigkeit der Bevölkerung, die sich in dieser ersten Zeit schon oft und in so glänzender Weise bewährt hat, und hoffen unseren wackeren Soldaten, eine rechte Weihnachtsfreude bereiten zu können.

Diez, den 12. November 1914.

Namens des Ausschusses
Scheuern, Bürgermeister.

Dr. Harimann, Sanitätsrat, Chefarzt.

Haupt, Lazarett-Oberinspektor.